

V.

Die Begräbnisplätze.

Wie überall so bestatteten die Römer auch hier ihre Toten außerhalb der Stadt, bezw. außerhalb des Lagers an den Straßen, die nach den nächsten Orten führten.

Der wichtigste Begräbnisplatz der Castra Regina lag im Westen und Südwesten der Stadt entlang der nach Augsburg führenden Via Augustana; derselbe erstreckte sich von der Gegend der alten Zuckerfabrik bis nach Kumpfmühl. Doch gab es auch vor den anderen Toren Begräbnisplätze, nämlich vor der Porta decumana im Süden und vor der Porta principalis dextra, bezw. dem Ostentor an der Straubinger Straße.

Lange bevor der große Friedhof an der Kumpfmühler Straße aufgedeckt ward, fand man Gräber näher dem Lager, man kann sagen, unmittelbar vor dem Lager oder wenigstens der Zivilstadt, nämlich auf dem Arnulfplatz, bis wohin die älteste Niederlassung außerhalb des Lagers sich ausgebreitet haben mag. Man hatte hier schon früher Grabstätten aufgedeckt, aber da sich keine deutlichen Beigaben fanden, blieb es unentschieden, ob man es wirklich mit römischen Gräbern zu tun habe. Erst i. J. 1899 stieß man bei den Kanalisationsarbeiten auf diesem Platze am Rande der Blumenanlage auf Gräber, die durch ihre Beigaben sich als zweifellos römisch erwiesen: Münzen, Urnenreste, Scherben von Terra sigillata u. s. w. Hatte man schon früher in der Nähe (in der Eichhornstraße) das Grab eines aquitanischen Reiters aufgedeckt, so fand man jetzt mehrere Totivsteine, wovon der eine wahrscheinlich 178, der andere 211 gesetzt worden war. Damit ist die Zeit dieses ältesten Begräbnisplatzes gegeben. Mit dem Wachsen der Stadt aber wurde der Begräbnisplatz immer weiter hinausgeschoben.

Der große Friedhof an der Augsburger (oder Kumpfmühler) Straße wurde in der Hauptsache in den Jahren 1872 — 74 beim Bau der Eisenbahnlinie Regensburg—Nürnberg aufgedeckt, teilweise allerdings schon früher, besonders im Neumüllergarten (Gegend der alten Zuckerfabrik), wo Stark schon i. J. 1807 seine Ausgrabungen begann; andere Teile 1811, 1832 und später. Da die Eisenbahn den ganzen Raum zwischen der Stadt und dem Vorort Kumpfmühl beanspruchte, so wurde auch der ganze Friedhof durchwühlt und dabei auf einem Gebiet von

5 — 6 Tagwerk schließlich an die 6000 Gräber aufgedeckt. Um die Untersuchung und die Vergütung der Funde hat sich der verstorbene Pfarrer Dahlem in Regensburg ein außerordentliches Verdienst erworben; durch die Sammlung der Funde legte er den Grund zu dem ebenso reichhaltigen als wertvollen Ulrichsmuseum.

Die Gräber lagen zu beiden Seiten der Straße und zwar je näher der Stadt desto dichter, je weiter entfernt desto weniger zahlreich; ferner ergab sich der Unterschied: zunächst der Straße lagen zumeist Brandgräber und nur einzelne Skelettgräber, je weiter von der Straße entfernt desto häufiger waren die Skelettgräber. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß in der älteren Zeit die Verbrennung der Leichen und Beisetzung der Asche in Urnen vorherrschte, während späterhin die Beisetzung der Leichen ohne Verbrennung immer mehr überwog. Im Westen, bei 50 — 55 m Entfernung von der Straße, hörten die Brandgräber ganz auf und es schloß sich ein ausschließliches Skelettgräbergebiet an. *)

Die Brandgräber lagen nicht in bestimmten Reihen, sondern ungeordnet und in der verschiedensten Entfernung von einander. An zwei Stellen soll ein bustum oder vielmehr eine ustrina, eine Verbrennungsstätte, gefunden worden sein; doch konnten dieselben nicht näher untersucht werden, da sie schon zerstört waren, bis Dahlem zur Stelle kam.

Die Brandüberreste lagen meist in einer Grube von 40 — 70 cm Tiefe in Urnen, gewöhnlich aus Ton, seltener aus Glas. Der Raum um die Urne war angefüllt mit Asche oder Scherben, bisweilen fand man noch ganze Gefäße. In den Urnen lagen die Knochenreste und verschiedene Beigaben teils verbrannt teils unverbrannt, meist auch Nägel des Sarges (lectus), in dem der Tote verbrannt worden war, ferner eine Lampe und auch Münzen. Zugedeckt waren die Urnen mit Räucher- schalen, einem Teller oder auch nur mit einem Stein. Vor Beschädigung oder Zerstörung suchte man manche Grabstelle zu schützen, indem man sie mit behauenen Steinen umgab, oder durch eine förmliche Ummauerung, am häufigsten durch Umstellen mit großen Ziegelplatten, wobei vier die Wände und eine die Decke bildete. — Öfter wurden die Überreste nicht in eine Urne, sondern unmittelbar in den ausgehöhlten Boden gelegt und mit

*) Die Hauptschrift über diesen Gegenstand von H. Lamprecht, der auf Grund der Aufzeichnungen Dahlems die Sache eingehend behandelt in der Verh. d. hist. Ver. von Oberpf. u. Regg. Bd. 58.

Schalen und Steinen bedeckt. Diese einfache Form nahm nach Dahlems Wahrnehmung mit der Entfernung von der Straße zu, d. h. sie gehörte vorzugsweise den ärmeren Klassen in der späteren Kaiserzeit an.

Bei diesen Gräbern nun fanden sich zahlreiche Beigaben, nicht reich und nicht glänzend, aber immerhin so, daß man daraus auf Lebens- und Denkweise der Bewohner des Lagers und der Stadt manche Schlüsse ziehen kann. Am zahlreichsten sind die Tonwaren vertreten: außer den Urnen und Lampen Räucherschalen, Amphoren, Krüge, Teller, Reibschalen, Schüsseln von verschiedener Größe und Gestalt, meist allerdings zertrümmert; doch ließen sich viele wieder zusammensetzen. Daran reihen sich die Gefäße aus Glas (Urnen und Ölfäschchen), deren eine ziemliche Anzahl zum Vorschein kam; am seltensten waren Gefäße aus Metall. — Die Schmucksachen sind meist aus Bronze oder Eisen, selten aus Silber, noch seltener aus Gold oder Elfenbein; ferner fanden sich Halsketten aus Perlen von Ton, Glas, Gagat, Bernstein und Korallen, Armreife, Finger- ringe mit und ohne Stein, Fibeln, Haarnadeln, Schnallen, Medaillons, Anhänger, Ohrringe und Gürtelverzierungen, endlich Schmuckkästchen, von denen sich Schloßblatt, Schlüssel, Hentel und Beschläge erhalten haben. Besonders zahlreich sind die Toilettengegenstände: Glaspiegel (31 Stück, ursprünglich in Blei gefaßt und mit Blei belegt), Steinplättchen zum Anreiben der Schminke, Knöpfe, Kämme, Ohrlöffelchen und Scheren. Außerdem fanden sich Messer (mit Griffen aus Holz), Spinnwirtel, Schlüssel, Schlüsselringe, Würfel, Spielhemmen, Spielknöpfe, Glöckchen, Kugeln von Stein oder Glas, Schreibgriffel, ein Zirkel und der Stempel eines Augenarztes. — Selten sind Waffen: es fanden sich nur drei Lanzen- spitzen und drei Dolchmesser.

Zwei Gräber enthielten neben den Skeletten Tiergerippe (ein Rind und einen Hund) als Opferbeigaben(?), dabei auch Eierschalen, wie man sie auch in germanischen Reihengräbern findet; und zwar müssen beide Gräber ganz mit Eiern ausgelegt gewesen sein, weil die Erde mehrere Zentimeter dick von Eierschalen ganz durchsetzt war. — Münzen wurden verhältnismäßig wenige gefunden, obwohl der Friedhof über ein Jahrhundert in Gebrauch war, nämlich nur etwa 200 Stück; nur bei den eben erwähnten Tiergerippen fanden sich größere Mengen, bei dem einen gegen 300, bei dem andern gegen 800 Stück, über den Boden zerstreut.

Die bei den Brandgräbern gefundenen Münzen umfassen die Zeit von Vespasian bis Aurelian, woraus zu schließen ist, daß der Begräbnis-

platz von Mark Aurel bis zum Ende des 3. Jahrhunderts in Gebrauch war. Die wenigen Münzen vor Mark Aurel rechtfertigen noch nicht die Annahme, daß der Friedhof schon vor demselben benützt worden sei.

Auch die auf dem Urnenfriedhof gefundenen Lampen und Gläser zeigen durchweg Typen, die dem ausgehenden 2. und dem 3. Jahrhundert angehören. Die hier gesammelte Terra sigillata zeigt einen einheitlichen Charakter: sie gehört meist nicht zur besseren Ware und auch die besseren Stücke haben nicht mehr den hartgebrannten Ton und die braunrot glänzende Glasur wie die älteren Stücke, sondern zeigen helleren Ton und einen matten, kaum glänzenden Überzug. Ebenso ist die Ornamentierung einfacher und roher. Auch darin liegt ein Beweis der späteren Besiedelung.

Von den Brandgräbern sind die Skelettgräber zu unterscheiden; dieselben liegen teils vereinzelt zwischen jenen teils in größerer Zahl beisammen, was besonders weiter gegen Westen hin der Fall ist; letzterer Teil des Friedhofs wird der Zeit der Konstantine zugeschrieben. Die zwischen den Brandgräbern liegenden Leichengräber zeigen dieselben Beigaben wie die ersteren, nur fehlen natürlich die Urnen; die wenigen hier gefundenen Münzen sprechen für die Gleichzeitigkeit dieser Skelettgräber mit den Brandgräbern. Die Mehrzahl der Skelettgräber an der Straße zeigt die Richtung von Nord nach Süden, die übrigen lagen sehr verschieden; in dem konstantinischen Teil des Friedhofs dagegen waren die Leichen mit dem Blick nach Osten gerichtet. Beigesetzt wurden die Leichen fast ausschließlich in Holzsärgen und zwar tiefer als die Urnen der Brandgräber, nämlich etwa $1\frac{1}{2}$ m. Bei einigen fanden sich Grabsteine mit bildlichen Darstellungen und Inschriften (s. u.). — Außer den Holzsärgen gab es hier auch Steinsärge oder Sarkophage, die zum Teil über 2 m lang, 70 cm hoch (ohne Deckel) und breit und meist ganz schmucklos waren. Die Deckel sind in der Regel von dachziegelartiger Form, an den Ecken mit Buckeln versehen; der Deckel war durch eiserne Klammern und Mörtel mit dem Sarg verbunden. Bisweilen sind die Steinsärge mit Inschriften ausgestattet. Einigemal sind Leichen auch in Ziegelgräbern beigesetzt worden, d. h. in Gräbern, die nur aus Ziegelplatten gebildet sind, wie sie ähnlich auch anderwärts, z. B. in Carnuntum, gefunden werden.

Die Beigaben sind hier geringer als bei den Brandgräbern, Ton- und Glaswaren selten; meist ist es körperlicher Schmuck, wie Fibeln,

Ringe, Medaillons, Kämme, Nadeln u. dgl.; Waffen dagegen fanden sich etwas häufiger: Dolche, Pfeil- und Speerspitzen, ferner Messer und Beile. Beachtung verdienen die Anklänge an Gegenstände aus der fränkisch-merowingischen Zeit, was sich daraus erklärt, daß die Germanen im römischen Heere im 4. Jahrhundert schon bedeutend überwogen.

Die in diesem Teile des Friedhofs gefundenen Münzen weisen auf die Zeit Konstantins und seiner Nachfolger, also auf das vierte Jahrhundert. Damit stimmt überein, daß hier keine Brandgräber mehr vorkommen, die Ostrichtung der Leichen sowie die plumperen Formen der Armbrustfibeln, die in den Merowingergräbern vorherrschen. Hinsichtlich der Zeit ist jedenfalls sicher, daß die Belegung des Friedhofs im allgemeinen von Osten nach Westen vorschritt. Am Beginn des konstantinischen Leichenfeldes zeigten sich Spuren von drei römischen Gebäuden und 50 m westlich von vier weiteren, wie es scheint, teils Wohnhäusern teils landwirtschaftlichen Bauten, mit Spuren gewaltsamer Zerstörung durch Feuer. Lamprecht nimmt an, daß dieselben dem großen Ansturm der Germanen zur Zeit des Kaisers Gallien (um 260) zum Opfer fielen und dann nicht mehr aufgebaut wurden; erst nachher breitete sich der Friedhof auch über diesen Platz im Westen aus.

Auch die Untersuchung der Fibeln ergibt mit Bestimmtheit die Tatsache, daß der Urnenfriedhof (oder die Leichenverbrennung) der Zeit von 180 bis 280, der Skelettgräberfriedhof aber der folgenden Zeit des vierten bis ins fünfte Jahrhundert angehört.

Außer diesem großen, durch Dahlem aufgedeckten Friedhof gab es noch einen zweiten im Süden der Stadt und einen dritten, der sich im Osten an die vor dem rechten Prinzipaltor liegende Zivilniederlassung angeschlossen (an der Straubinger Straße). Von diesen beiden Begräbnisplätzen wissen wir nur wenig durch einzelne zufällige Funde, die im allgemeinen denselben Charakter aufweisen wie die des großen, nur daß beim Friedhof vor dem Ostentor mehr die älteren Formen, bei dem im Süden mehr die späteren Formen beobachtet werden konnten. Daraus ist, wie Lamprecht hervorhebt, zu schließen, daß Festung und Friedhöfe zeitlich eng zusammengehören und daß die letzteren ausschließlich von den Bewohnern der Festung und der sich daran schließenden Niederlassungen benützt wurden.

Im Friedhof vor dem Ostentor fand man zwei Münzen, eine des Commodus und eine des Alexander Severus, womit dessen Zeit in der

Hauptsache bestimmt ist. An der Ecke der Straubinger und der Weißenburger Straße wurden mehrere Urnen aus Brandgräbern erhoben, ferner Reste einer Schale von Terra sigillata mit dem Stempel Respectinus (?), 2 Tonlampen mit den Stempeln Vibiani und Faor und ein Metallspiegel; aber auch ein Skelettgrab mit Sargnägeln fand sich hier, endlich eine Münze des M. Aurel vom Jahre 159.

Im Baugrund eines 1903 hier gebauten Hauses wurden ziemlich viele Brandbestattungen festgestellt und zwar ohne erkennbare Anordnung, Aschenmulden mit Knochen, Scherben, Eisennägeln, häufig mit Tellern und Räucherschalen überdeckt. Urnenbestattung fand sich angeblich nur dreimal. Den bedeutendsten Fund ergab ein Frauengrab: drei Räucherschalen, einen starken Bernsteinring mit einem Frauenskopf, dessen originelle Haartracht auf die Zeit Hadrians hinweist, 3 große Metallspiegel, 4 kleine Emailpasten und 3 grüne Glasperlen, mit denen wahrscheinlich die Rückseite des einen Spiegels verziert war; ferner fand sich eine Hakenkreuzfibul aus Bronze, ein Denar des Alexander Severus (von 222 oder 223) und ein Mittelerg des Commodus von 177 oder 179, endlich Sargnägeln, Glas- und Sigillatareste, ein Bodestück mit dem Stempel Comenti (?), Lämpchen und Stücke von Urnen.

Die verschiedenen Begräbnisplätze entsprechen wahrscheinlich wie in Worms der Einteilung der Stadt in Quartiere (vici).

VI. Die Straßen.

Das eroberte Gebiet suchten die Römer stets durch Anlegung von Straßen (wo solche noch nicht vorhanden waren) zu sichern. Nur die Straßen gewährten volle Freiheit der Bewegung, die notwendige Operationsfähigkeit, ja sie sind, wie Sarwey hervorhebt, noch wichtiger und bedeutungsvoller als die Befestigungen selbst.

So verfahren die Römer auch in Rätien. Dabei versteht es sich von selbst, daß sie die schon vorhandenen Wege benützten, die ja schon längst die wichtigeren Plätze des Landes verbanden oder zu Flußübergängen